

Schönheit kommt von Weiterdenken

**Altbestand und Neubau
bilden miteinander Atelier
und Produktionsstätte des
Architekten Georg Bechter**







„Als ich zur Volksschule ging, war der Stall meines Vaters eines der ersten großen Wirtschaftsgebäude in Hittisau.“ Georg Bechter

Preisgekrönte, nachhaltige Architektur

2021 erhielt Georg Bechter für seinen umgebauten Stall den Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit. Katharina Bayer, die Vorsitzende der Staatspreisjury aus drei Architekturschaffenden und drei Experten für Nachhaltigkeit, sagt dazu: „Alle Staatspreisprojekte vereinen sowohl kulturelle und gestalterische Qualität als auch soziale, ökologische und technische Nachhaltigkeit in vorbildhafter Weise. Außerdem gibt es bei diesen Leuchtturmprojekten eine eindeutige Tendenz in Richtung Sanieren, Umbauen und Weiterbauen im Bestand. Das stimmt mich sehr positiv, denn es

zeigt, dass wir immer häufiger in architektonischen Maßstäben denken, die keine weitere Flächenversiegelung verursachen.“

Die Basis für die qualitative Bewertung der eingereichten Projekte bildet neben der architektonischen Analyse der klimaaktiv Standard für nachhaltiges Bauen und Sanieren. Zu den wichtigsten Kriterien dieses im Bereich Klimaschutz wohl anspruchsvollsten Gütesiegels Europas zählen Standort und Infrastruktur, Energie und Versorgung, Baustoffe und Konstruktion sowie Komfort und Raumluftqualität.

Den einstigen Kuhstall seines Vaters hat der Architekt Georg Bechter zu einer Lampenmanufaktur, Denkwerkstatt und Gemeinschaftsküche mit Gemüsegarten umgebaut. Wo früher Kühe standen, wird nun auf drei Ebenen über Architektur, Licht und Produktion nachgedacht. Die Ergebnisse sollen Produkte für eine Kreislaufwirtschaft ergeben. Denn für Bechter hängt alles zusammen, Nachhaltigkeit hört für ihn nicht beim Bauen auf

Wie Schönheit aus Notwendigkeit entsteht, sieht man in Hittisau am Arbeitshaus von Georg Bechter. Auf der Rückseite erstreckt sich ein riesiger Wintergarten über drei Ebenen und einen Großteil der Gebäudelänge. Hier greift alles ineinander. Der Wintergarten dockt an die ursprüngliche Außenhülle des Stalls an. Er ist überdachter Lichtraum, Lounge-Bereich, Treppenhäuser, Wärmespeicher, Gewächshaus für Obst und Gemüse, Gemeinschaftsküche, Rückzugsort, Begegnungszone und Verbindungsplattform. In ihm kommen das Innere und das Äußere zusammen. Er öffnet auch die Zugänge in die verschiedenen Bereiche des Gebäudes.

Zum einen zur Gipsmanufaktur für Lampen und Lichtlösungen im Erdgeschoß sowie in die angrenzende Verpackungs- und Versandstation. Dann auf der ersten Etage in den Empfangs- und Kommunikationsbereich. Dieser führt über eine skulpturale Stiege zu den Arbeitsplätzen hinauf. Hier ist der Raum offen um einen zentralen Kern gegliedert, überall ergeben sich Sichtachsen in die einzelnen Ebenen. Galerien erschließen Rauminselfen, die Unge-störtheit ermöglichen. Dazu schlucken die Materialien an Decken und Wänden den Schall, durch und durch ressourcenschonend gestaltet, schön und verhältnismäßig. Auch dort, wo man sie nicht sieht.



Das Musterlager und Halbfertigteillager mit dem Standort des Roboters „Robert“

Das Holz stammt aus dem Wald in der Nähe, der Lehm für die Wände aus der eigenen Baugrube. Die Decken sind mit gefärbter Schafwolle bezogen, die Wände mit dicken Strohballen gedämmt. Eine von vielen Beziehungen zur einstigen Funktion des Gebäudes. „Wo früher Stroh und Heu gelagert wurde, in der ehemaligen Scheune, denken wir heute über das Bauen nach“, sagt Georg Bechter. „Es war deshalb naheliegend, das Gebäude mit diesem Material zu dämmen. 650 Strohballen wurden in das bestehende Riegelwerk eingefügt, darüber kam ein Lehmputz. Auch der Fußboden ist nichts weiter als gestampfter Lehm. Mehrfach geschliffen und verfeinert: Jetzt ist es ein Lehmterrazzo.“

Alle eingesetzten Materialien können ohne weitere Aufbereitung in die Natur rückgeführt oder wiederverwendet werden.

Weiterdenken führt zu überraschenden Lösungen

Den Kreislauf am Laufen zu halten, nur so viel hinzuzugeben wie nötig und Dinge selbst machen oder eben weglassen, ist Georg Bechter wichtig. Beim Bauen und beim Nutzen. Wenn er laut über diese Zusammenhänge nachdenkt, spricht er Hochdeutsch. Lange Zeit lehrte er an verschiedenen Universitäten, immer wieder wird er in Institute zu Gesprächsrunden eingeladen. Wenn es jedoch um die eigene Herkunft geht, verfällt der gelernte Tischler und studierte Architekt kurz in den Bregenzerwälder Dialekt. Das Wort „Kindheit“ klingt freilich in beiden Sprachen gleich.

„Als ich zur Volksschule ging, war der Stall meines Vaters eines der ersten großen Wirtschaftsgebäude in Hittisau. Diese riesigen Gebäude haben die Landschaft im Bregenzerwald geprägt.

Heute werden viele nicht mehr für die Landwirtschaft genutzt. Sie stehen leer und stellen eine große Herausforderung für die Raumplanung dar. Wie diese Gebäude nachnutzen, ist eine Frage, die wir uns alle stellen müssen. Ich habe sie mit der Umnutzung beantwortet. So kann ich die Geschichte des Orts, an dem seit Generationen gewirtschaftet wurde, weiterschreiben. Heute eben mit Architektur und Licht.“

Am „Arbeitsplatz“ kommt dreimal in der Woche „die gute Hausfee“ Barbara Kranzelbinder vorbei, um in der Gemeinschaftsküche ein Gericht aus selbst angebauten Zutaten zu kochen. Gegessen wird im Wintergarten.

„Klar, der Wintergarten hat rund ein Achtel des Gesamtbudgets gefressen. Ein vollverglaster Anbau, den es im Grunde nicht braucht. Hier könnte auch nur eine Außentreppe stehen. Aber jetzt ist er das lichte Herz des



Der multifunktionale Wintergarten an der Hinterwand des alten Hauses

Gebäudes. Mir war klar, dass sich die Arbeitswelt gerade komplett verändert, dass Arbeit auch als Lebenszeit gesehen wird. So wollte ich Menschen, die hierher aufs Land ziehen, etwas bieten.“

Im Wintergarten ist man der Natur näher. Der Blick fällt auf Wiesen, sanft ansteigende Hügel, ein Landschaftspanorama. Im Gebäude setzen sich die Naturfarben im Braun des Lehms der Wände und im satt dunklen Gelb der Schafwolle an der Decke fort. Lampenschirme aus hauchdünnem Porzellan hängen wie Eierschalen über der Kücheninsel, in den Wänden stecken eingebaute Leuchten aus der eigenen Manufaktur. Die Aufenthaltsinseln sind mit selbst designten Sitzbänken ausgestattet.

Alles folgt hier einer Ursprungsüberlegung, einem Grund. Es ist aus dem Bestand weitergedacht. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb gibt es überraschende Raumerlebnisse, etwa durch einen runden Lichttrichter. Eine große Luke aus Glas lenkt das Tageslicht vom Dach sieben Meter tief ins Haus mitten in die Büroräume und den Empfangsbereich.

Andernorts im Gebäude findet sich das Gegenstück, ein begehbare Lufttrichter. Das ist eine in den Baukörper integrierte Terrasse, die sich Richtung Dorf und zur Westsonne hin öffnet. Ein geschützter Außenraum für die Mitarbeitenden. Licht und Luft zum Leben und Arbeiten.

Eine Eisheizung in der Jauchegrube

Der großzügige Wintergarten ist nicht nur Oase für Obst und Mensch, sondern auch Pufferzone zur Temperaturregulierung im Gebäude.

Für die Heizung hat Bechter auf Vorhandenes zurückgegriffen und ein jedenfalls hierzulande ungewöhnliches Experiment gewagt: In die ehemalige Jauchegrube des Bauernhofes wurde eine Eisheizung eingebaut. In Nordeuropa ist dieses Prinzip weitverbreitet, in Kombination mit Sonnenkollektoren stellt es eine gute, klimaschonende Heizmöglichkeit dar, wie Bechter ausführt: „Ein Teil der Heizung ist der Eisspeicher in der Jauchegrube, der andere ist der Sonnenkollektor auf der Südseite. Wenn Wasser seinen Aggregatzustand ändert und zu Eis gefriert, gibt es Energie ab, die mithilfe einer Wärmepumpe zum Heizen genutzt werden kann. Das klingt spektakulär, für uns hat sich das aber in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus dem Energiebereich, wie Gerhard Ritter aus Andelsbuch, aus dem Weiterdenken ergeben. Wir haben nicht lockergelassen, bis wir die für uns richtige Antwort gefunden haben.“

Nachhaltigkeit und Verhältnismäßigkeit sind auch die Prämissen Bechters in der Leuchtenmanufaktur. Hier wird von der Produktion bis zum Vertrieb alles selbst übernommen. Geht das nicht, werden Partner in der Nähe gesucht (und zum überwiegenden Teil gefunden): vom Hersteller eines passgenauen Anschlussteils für eine einzelne neue Leuchte bis zum Werkzeugmacher für die Reparatur.

Ausrangierte Lampenteile werden wiederverwertet. „Wir kaufen kaputte Lampen zurück, reparieren sie und machen daraus eine Second-Life-Kollektion. Deshalb brauchen wir neue Mitarbeiter*innen, aktuell suchen wir mindestens drei.“ Mittlerweile kann



Birgit Feierl schreibt über den berühmtesten Autor des Bregenzerwaldes, Franz Michael Felder

Ein Öhlstreicher

Als Franz Michael Felder 1839 geboren wird, gehört Vorarlberg zum Kaisertum Österreich: 1805 war es an das mit Frankreich verbündete Bayern abgetreten worden; im Juli 1814 wurde es wieder an Österreich zurückgegeben.

Der kleine Franzmichel weiß von nationalen Zugehörigkeiten nichts, berichtet aber in „Aus meinem Leben“, wie gern er den Erzählungen „eines ausgedienten Kaiserjägers, der [...] dem Vater die gefährlichen Winterarbeiten verrichten half“, lauschte: „Mit Staunen erfuhr ich von ihm, wie die Welt so groß sei und wie die Völker alle, die Schweden und die Dänen, die Italiener und die Deutschen sich drückten, quälten und bekriegten.“ Der Knabe hält dagegen, das müsse doch schon alles überstanden sein, „weil man nie mehr etwas davon höre, während doch die Juden nach der Bibel immer von ihrer allgemeinen Not [...] gewußt hätten. Der Soldat wußte nicht viel dagegen, doch meinte er: Es sei wohl wenig anders worden und Österreicher seien wir auch noch.“ Darauf kann sich der Knabe keinen Reim machen: „Nennt man die Österreicher, welche Gefangene halten?“ frug ich schnell, denn [...] wie der Staat heiße, in dem wir lebten – oder ob wir überhaupt in einem Staate lebten – war mir bisher noch nicht bekannt geworden.“

Der Soldat sagt, dass auch der Knabe zu einem Volk gehöre. Das Gelernte bringt Franzmichel am nächsten Tag „als große Wichtigkeit mit in die Schule. Auch den anderen Kindern war's neu. Jeder nannte den anderen einen ‚Österreicher‘, bis endlich der Sohn des Vorstehers, mein Peterle, sich beim Lehrer beklagte, daß man es, vermutlich weil sein Vater einige Tische gemalt habe, jetzt einen ‚Öhlstreicher‘ nenne. ‚Nein, bloß Österreicher, wie der Franzmichel uns auch nannte‘, verteidigte sich sein Stuhl Nachbar, ‚Öhlstreicher oder Österreicher‘, eiferte das Peterle, ‚geschimpft ist geschimpft‘.“ Der Lehrer erklärt die Landkarte, die „ob dem Schreibtisch an der Wand hing“. Der Knabe hegt nun den Wunsch, „von den blauen, grünen und gelben Ländern um unseren Bodensee herum, in dessen Nähe nach Angabe des Lehrers unsere Heimat zu denken war“, mehr zu erfahren.



Der obere Bereich des Gebäudes dient als Architekturbüro

„Georg Bechter Licht“ auch große Aufträge in Eigenregie ausführen. Ohne Abhängigkeit von Konzernen. So bleiben 85 Prozent der Wertschöpfung im Bregenzerwald. „Die Metallteile, die Kunststoffteile und der Werkzeugbau: Alles wird hier in der Region gefertigt.“ Die Produktionswege sind meist zu Fuß oder mit dem Fahrrad bewältigbar. Das Gute liegt eben in der Nähe.

„Im Grunde ist auch das ein Weiterdenken der Ideen meines Vaters. Er hat gemeinsam mit ein paar anderen Bauern durchgesetzt, dass in Hittisau wieder Bergkäse produziert wird. Bis in die 1980er-Jahre war es hier nicht unüblich, dass die Milchbauern lediglich Zulieferer für große Produzenten waren. Man hat dann begonnen, wieder selbst Käse für den Eigenbedarf herzustellen. So konnten die Sennereien erhalten und die eigenen Produkte vermarktet werden. Die Grundidee bei all dem ist, die Wertschöpfung in der Region zu halten. Das

funktioniert beim Käse schon ganz gut. Auch in manchen Bereichen des Bauens. Nun denken wir das in den gesamten Produktionsprozess hinein und weiter.“ **Carina Jielg**



Holzfassade mit unterschiedlichen Strukturen